Impressionen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1991)**

Heft 34

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Impressionen

von Verena Humm

"Romeo, chunnsch du sofort dahere!" Der entrüstete Befehlston passte derart schlecht zu diesem Namen, dass ich mich unwillkürlich nach dem also Gerufenen umsah. Hohe Halme bewegten sich, aus dem Ährenfeld tauchte ein Rauhhaardackel auf, schüttelte sich, schaute in die Runde - und schon stand seine Meisterin da. "Wo hast du denn deine Julia?" fragte ich den Ausreisser. "Die bin ich", sagte die Frau. Scherzte sie oder barg die Antwort vielschichtige Tragik?
"Ah - ah ja - !" war alles, was ich erwidern konnte. Der unfolgsame Romeo wurde an die Leine genommen. Treuherzig schaute er zu seiner Herrin empor, mit schönen samtbraunen Augen, dann trotteten Frau und Dackel weiter, beide ein bisschen breitspurig, beide mollig - in sichtlicher Harmonie.
Frau Imhof’s kleiner Hund heisst nicht Romeo, er trägt keinen geschichtsträchtigen Namen und hat wohl keinen Stammbaum. Er ist alt, das Gehen macht ihm genau so Mühe wie seiner Besitzerin. Auch sie ist alt, aber fast täglich begegne ich den beiden, selbst wenn es regnet oder die Strassen vereist und gefährlich sind. Würde die alte Frau ohne ihren Hund überhaupt noch das Haus verlassen?
Die zwei Zwergpudeli, aprikosenfarbig das eine, silbergrau das andere, sind ebenfalls nicht mehr jung, aber sie springen noch quicklebendig vor ihrer Begleiterin her oder um sie herum. Der Mann war vor Jahren ganz plötzlich gestorben, die lustigen, verspiel-

ten Hunde hatten mitgeholfen, die erste schwerste Zeit durch- zustehen.
Wer zählt sie alle, die Hunde, die Katzen, die Meerschweinchen, die Hamsterli - auch die Vögel, die in ihren Käfigen singen und zwitschern, ausersehen, einsamen Menschen Freude zu schenken, die Liebe, die ihnen zuteil wird, mit bedingungsloser Treue und Anhänglichkeit belohnend. Mensch und Tier. Von der wissenschaftlich-psychologischen Abhandlung bis zum gefühlsduseligen Artikel wurde so ziemlich alles über die Beziehung zwischen ihnen geschrieben, was es zu schreiben und zu sagen gibt. Neues lässt sich kaum hinzufügen. So möchte ich denn in diesen Impressionen nur ein wenig von meinen eigenen Tieren berichten. Sie spielten keine "Ersatz"-Rollen, ich hatte damals noch eine Familie...
Den Anfang machte ein getigerter Kater, den wir als winziges Kätzlein von einem Ferienaufenthalt in den Bergen mitgebracht hatten. Neben ihm gabe es eine Zeitlang auch ein Meersäuli und ein Kaninchen, die unzertrennliche Freunde wurden; selbst eine Krähe, die aus dem Nest gefallen war, gehörte einen Sommer lang zur Hausgemeinschaft. Sie wurde aber so frech, dass wir sie in den Zoo brachten, wo sie, nach einigem Zögern, mit Artgenossen vondannen flog. Schliesslich hielt, auf Martins inständiges Bitten hin, ein Hund bei uns Einzug, er erregte des Katers Eifersucht und Missfallen. Meersäuli und Kaninchen waren keine ernstzunehmenden Rivalen gewesen, der Hund jedoch... Wenn Senta schlief, pflegte er sie zu umkreisen, Raubtier bis in die Schwanzspitze, fauchend, wenn der Hund sich bewegte, der darob erwachte und sich bellend auf den Ruhestörer stürzte. Fluchtort war meistens mein Schreibpult. Allmählich gewöhnten sich die Tiere aneinander, jedes hatte sein Revier, das vom andern respektiert

wurde. Natürlich behielt der Kater seine angestammten Rechte. Nur er durfte am Fussende unseres Bettes schlafen, nur er konnte sich in seiner ganzen Grösse auf der Zeitung niederlassen, die zu lesen man im Begriffe war, nur er legte sich auf meinen Schoss, wenn ich an meiner alten "Underwood" sass und schrieb.
Die - auch für uns höchst unerwartete - Ankunft von Hundebabies brachte den Kater nochmals in helle Aufregung. Ich erinnere mich, wie er die Hundekinder begrüsste, als sie zum erstenmal die Wohnung betreten durften - ihre Kinderstube war unten im Gewächshaus. Er sass auf der Türschwelle zur Küche und starrte auf die schwarzen Fellknäuel, die heranstapften. Blitzschnell schlug er mit der Pfote dem vorderen Hundebuben über die Nase. Der setzte sich erschrocken auf die Hinterbeine und protestierte mit kläglichem Gepiepse, bellen konnte er noch nicht. Sein Bruder tat es ihm gleich. Senta rannte mit wildem Gekläff herbei, ihre Kinder zu verteidigen, der Kater sprang auf den Küchentisch und schimpfte, die Ohren waagrecht gelegt, wild mit der Schwanzspitze schlagend. Martin musste die Hündlein zurücktragen, ich trocknete die Seelein auf dem Boden...
Klare Mondnächte brachten weitere Schwierigkeiten. Die Hunde wurden mondsüchtig und heulten durchs Glasdach des Gewächshauses dreistimmig zur leuchtenden Scheibe am Himmel empor. Die Nachbarn beschwerten sich umgehend, wir mussten Senta und ihre Jungen in ein leerstehendes Labor zügeln, durften aber nie vergessen, es abzuschliessen, denn Senta griff jeden an, der nicht zur Familie gehörte. Es waren aufregende Zeiten...
Einer der Hundebuben fand eine neue Heimat, den kleineren behielten wir. Ich konnte ihn nicht weggeben. Mit Paidolmüesli hatte ich ihn aufgepäppelt, weil Senta nicht genügend

Nahrung hatte für ihre Kinder. Eines Morgens hatte der kleine Kerl auf dem Boden gelegen, hatte alle Viere von sich gestreckt und gejammert. "Vielleicht hat er nur Hunger", war des Vaters tröstende Erklärung gewesen. Wie ernährt man einen jungen Hund? Ich erinnerte mich an die Müesli, die ich einst gekocht hatte. Was einem Menschenkind guttut, wird einem Hundekind nicht schaden, dachte ich und kochte ein Paidolmüesli. Martin hielt das zitternde Häuflein Hund auf seinen Knieen und wir versuchten, ihm fingerweise den süssen Brei ins Mäulchen zu schieben, mit rauher Zunge leckte er begierig. Der Kater thronte wieder auf dem Küchentisch und verfolgte mit grossen goldenen Augen interessiert unser Tun. Wir hatten Erfolg, am Ende der Mahlzeit war das Hündlein wieder imstande, auf seinen Stummelbeinchen zu stehen. Senta und ihren anderen Sohn hatten wir hinausgesperrt. Paidolbrei gehörte während einiger Zeit ins Kochprogramm.
Der kleine Hund wuchs rasch zu respektabler Grösse heran. Mit Vergnügen schlenderte ich täglich durch den Wald, die beiden Hunde an der Leine. Oft waren sie es, die bestimmten, wohin zu gehen war. Angst vor einem "bösen Mann" brauchte ich nie zu haben...
Als die grosse Wende in meinem Leben kam, konnten mich meine Vierbeiner nicht begleiten. Das war hart - und es wirkt nach. Jetzt, da ich pensioniert bin, hätte ich Zeit für einen neuen Hausgenossen, aber es gibt Gegenargumente, nicht nur mein Hang zum Herumzigeunern ist da ein Hindernis, vielmehr ist es die tiefsitzende Angst, ich könnte mich zu sehr an ein Tier verlieren, könnte das vernünftige Mass an Zuneigung nicht einhalten. Das Abschiednehmen gehört zum Leben, ich weiss. Zusätzliche Abschiede jedoch möchte ich mir ersparen. So gibt es in meiner Woh-

nung halt nur Bilder von Katzen...die grosse Photo eines getigerten Katers und die Hug-Lithographie von Nanouche, der Lieblingskatze der berühmten Colette. Mit lichtvollen, gelben Augen betrachtet sie die Welt, der Kater sitzt in gespannter Aufmerksamkeit da, hat den Kopf zur Seite geneigt, seine Pupillen sind nur schmale Streifen und die spitzen Ohren aufgerichtete Empfänger der leisesten Geräusche. Die Vorderpfoten hat er zusammengelegt, die linke um ein weniges vorgeschoben, die Symmetrie der Zeichnung in seinem Fell ist beinahe perfekt.
"Wottsch würkli keis Tierli meh?" werde ich oft gefragt. Die Versuchung kommt immer in Form von jungen Tieren. Da war ich kürzlich bei meiner Nichte Bettina. Winzige Büseli krabbelten in einer Zaine herum. "Chasch eis ha", sagte Bettina. Ich nahm so ein hellgraues Wesen auf den Arm. Es drückte seine Nase in meine Jacke, federleicht war sein Gewicht. Ich streichelte über das Köpflein. "Nei - Bettina, sicher nöd!" Wieviel Kraft brauchte es doch für diese harte Ablehnung des Angebotes. Zu gut kannte ich die Freude, die ein Tier zu schenken vermag.
"Weerisch dänn nümme ellai", fügte Bettina hinzu.
"Ja - ja, ich weiss!" Mit einem Finger strich ich über das seidige, flaumenweiche Fell der jungen Katze und blinzelte, weil Tränen kommen wollten. Hastig legte ich das Tierlein in seinen Korb zurück.
Einen Gefährten, um im Alleinsein nicht zu verkümmern... Ich verstehe alle, verstehe sie von ganzem Herzen, die sich ein Tier zutun. Kommt aber die Stunde der Trennung, weil sich der Eintritt in ein Alters- oder Pflegeheim aufdrängt, leiden beide, Mensch und Tier. Dem Tier kann eine gnädige Spritze ewige Ruhe

verschaffen, der Mensch muss versuchen, damit (auch damit) fertig zu werden.
Tiere auch im Heim? Das Problem dürfte in einem Altersheim leichter zu lösen sein als in einem Pflegeheim, aber das geliebte eigene Büsi, den geliebten eigenen Hund wird man kaum mitnehmen können, ins Pflegeheim schon gar nicht. Auf welches Tier (auf welche Tiere) die Wahl, Heimtier zu sein, auch fallen würde, die Zuneigung vieler Patienten wäre ihm gewiss. Und ein Tierbesuch an einem Krankenbett kann durchaus eine Funktion erfüllen. Man frage mich nicht, wie etwas so Ungewohntes durchführbar sei, ich weiss es nicht. Ich glaube aber, auch für einen alten kranken Menschen dürfte der Kontakt mit dem "Bruder Tier" nicht gänzlich abbrechen.